

einem Stoßseufzer die Erleichterung die Nachricht liest, nach dem Wanderfalken seien nun auch alle anderen etwaigen und vermeintlichen gefiederten Verfolger seiner Lieblingstiere in unserem Lande so gut wie ganz vernichtet. Die radikale Revision der Schonbestimmungen für die Raubvogelwelt drängt sehr! Der in fast ganz Westeuropa eindrucksvolle Rückgang der Greifvogel-„Dichte“ läßt sich ganz sicher nicht als eine voreilige oder übertriebene Schlußfolgerung aus wenig fundierten Statistiken abtun. Und bestimmt ist es auch ein besonderes Anliegen der allermeisten am Jagdwesen interessierten, diese Bestandsschrumpfung so rasch und so weit wie eben möglich abzumenschen. Me.

E b e r, G. (1967): Vogelbestandsaufnahme heute. Upupa 1 (Heft 1), S. 10—19.

Die Verfasserin konkretisiert noch einmal die Ziele der westfälischen Vogelbestandsaufnahmen. Diese Arbeit ist sehr nützlich, zumal ja bis heute noch nicht klar kundgetan wurde, ob man mit den bisher gewonnenen „Probeflächen-Bestandsaufnahmen“ beispielsweise nur die ökologische Bindung des Vogels an seinen Lebensraum darstellen will oder ob man darüber hinaus auch an eine „Kopf-Zählung“ der verschiedenen Arten gedacht hat. Unterschiedliche Meinungen zu diesem Fragenkomplex sind in Westfalen bisher genug geäußert und schriftlich fixiert worden. Die Verfasserin erklärt, daß „Angaben darüber“, wieviel Brutvögel, in Brutpaaren ausgedrückt, in einem bestimmten Gebiet vorkommen, uns Einblicke in die standortmäßige Verteilung und in das Häufigkeitsgefüge der Vögel ermöglichen; außerdem lassen sich die Ansprüche der Vögel an ihrem Lebensraum daraus ableiten“. Nun — zweifellos ist das eine klare, mehrzügige Fragestellung. Ausgangspunkt für Vogelbestandsaufnahmen müsse die relativ kleine Fläche sein, von der dann zu gegebener Zeit auf ein größeres Gebiet geschlossen werden kann, schreibt die Verfasserin. Diese Meinung kann nicht unwidersprochen bleiben: Zu welch wenig stichhaltigen Ergebnissen die „klein gewählte“ Fläche führen kann, mag hier am Beispiel des Hausrotschwanzes kurz erläutert sein; nach Meinung des Bearbeiters der Monographie dieser Art, Herrn Dr. Müller, sind die vom Hausrotschwanz in Westfalen vorliegenden Bestandsaufnahmen nahezu völlig unbrauchbar. Um die Größe einer Probefläche in einem bestimmten Landschafts- bzw. Biotoptyp sinnvoll festzustellen, wird in der Arbeit geraten, sich der Artenarealkurve zu bedienen, die den Zusammenhang zwischen Flächengröße und Artenzahl veranschaulicht.

Die Verfasserin schrieb, man müsse jene „verbleibenden“ Arten separat untersuchen, die durch Flächenbestandsaufnahmen nicht befriedigend erfaßt werden können. Die Darstellung der Verbreitung solcher Arten auf Punktkarten wird empfohlen. Der Referent meint: Nur die wenigsten Arten sind durch Probeflächenbestandsaufnahmen, wie sie hierzulande erarbeitet werden, genügend genau zu erfassen. Die weitaus größere Zahl der in unserem Lande vorkommenden Vogelarten erfordert die Wahl anderer Untersuchungsmöglichkeiten. W. P.

E r z, W. (1967): Verstädterung unserer Vogelwelt. Umschau in Wissenschaft und Technik 67, S. 85—88.

In kurzer, zusammenfassender, aber sehr prägnanter Form analysiert der Artikel eine Reihe von ökologischen Problemen, die das Phänomen der Urbanisierung verschiedener Vogelarten beinhaltet. So befaßt sich der Aufsatz im einzelnen mit den Fragen, (1) ob sich bestimmte „Verstädterungsmerkmale“ erkennen lassen, (2) in welchem Maße innerhalb der verschiedenartig eng aufgliederten und bebauten Bezirke einer Großstadt die einzelnen Einwanderer ihren Ansprüchen besonders zusagende Lebensbedingungen vorfinden und wie sich damit innerhalb der verschiedenen Lebensräume die Siedlungsdichte gestalten kann, (3) welche Mengenverschiebungen das Artenspektrum während des Jahresablaufs aufweist und was

für Fakten auf einen „ungerichteten Zwischenzug“ der Großstadtpopulationen hinweisen, sowie (4) auf welche Weise sich das „Beziehungsgefüge zwischen Reproduktion und Mortalität“ unter den besonderen Bedingungen des Stadtlebens eventuell umgestaltet. Zu letzterem Punkte weist der Verfasser auf den sehr beträchtlichen Männchenüberschuß unter den Stadtamseln hin und erörtert kurz zwei Deutungsmöglichkeiten, die es für diese Auffälligkeit gibt. Er berichtet, den vorläufigen Ergebnissen eigener Untersuchungen nach sei wahrscheinlich, daß bereits mehr ♂♂ als ♀♀ aus den Gelegen schlüpfen, außerdem würden die ♂♂ zweifellos „während der Zeit ihres Heranwachsendens positiv selektioniert“. Eine deutliche Unausgeglichenheit der Geschlechtsproportion schon zum Geburtstermin würde im Bereich der Vogelwelt einen sehr bemerkenswerten, in mancher Hinsicht wichtigen (aber auch nur schwer interpretierbaren) Befund darstellen (vgl. etwa D. L a c k, 1966: *Population Studies in Birds*; Clarendon Press, Oxford, p. 283). Me.

F e i n d t, P., und F. und H. G ö t t g e n s: Überwinternde Rote Milane (*Milvus milvus*) in Süd-Niedersachsen an ihren Sammel-, Schlaf- und Nahrungsplätzen. Vogelwelt 88, S. 8—21.

Die Verfasser, deren Ausführungen auf einem großen feldornithologischen Beobachtungsmaterial fußen, zeichnen in der sehr begrüßenswerten Arbeit ein neues, unerwartetes Bild vom Vorkommen des Rotmilans während der Wintermonate in Süd-Niedersachsen. 34 Kilometer voneinander entfernt wurden zwei Gebiete gefunden, die im Spätjahr 1964 bis zu 23 bzw. 50 Vögel dieser Art beherbergten. Dieses Ergebnis ist erstaunlich, da bisher Meldungen über Winterbeobachtungen des Rotmilans in unseren Breitengraden relativ spärlich flossen. Die an den Sammelplätzen vorherrschenden Biotope werden in der sehr gehaltvollen Arbeit beschrieben, aber auch einige besondere Verhaltensweisen der Milane in ihren Winterquartieren mitgeteilt. Der Zweck des Sich-Zusammenfindens der Vögel in einem bestimmten engen Raum ist nach Meinung der Verfasser die gemeinsame Nachtruhe. Viele weitere Einzelheiten bereichern den Aufsatz. Die einschlägige Literatur wurde in umfassender Weise berücksichtigt. Den westfälischen Beobachtern könnte diese Arbeit als vorzügliches Vorbild dienen für eine Fragestellung, die wegen ihrer Aktualität auch in unserem Gebiet beantwortet werden sollte. Jedenfalls sind wir bis heute noch nicht in der Lage, ein in etwa abgerundetes Bild über das winterliche Vorkommen des Rotmilans in Westfalen aufzuzeichnen. W. P.

G a t t e r, W. (1966): Der Durchzug der Pieper und Stelzen am mitleren Neckar. Jb. V. vaterl. Naturkd. Württemberg 121, S. 221—224.

In gedrängter Form wurde in dem Artikel eine Fülle von Beobachtungen über den Durchzug der Motacilliden in einem Baggerteichgelände in Nordwürttemberg zusammengefaßt. Die graphischen Darstellungen vermitteln ein eindrucksvolles Bild von dem dortigen Auftreten des Wasser- und Brachpiepers, des Wiesen- und Baumpiepers sowie der Gebirgs- und der Schafstelze. *A. campestris* erscheint „keineswegs so selten wie oft angenommen“ worden sei: „Da sich die Vögel kaum aufhalten, ist auch das Erfassen nach dem Lockruf wichtig.“ Me.

P e l t z e r, R. (1967): (1) Feststellungen und Gedanken zum Frühjahrsdurchzug des Wasserpiepers in unseren Gegenden. — (2) Ungewöhnlich zahlreiche Wasserpieper, *Anthus sp. spinoletta*, bei Esch-Alzette. *Regulus* 47, S. 3—11.

In dieser ausführlichen Arbeit über das Vorkommen des Wasserpiepers (der Alpenform) in Luxemburg kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß zum mindesten ein Teil der dort überwinternden Vögel aus SE-Richtungen stammt. Als